



Panoramaansicht in der Vorhalle der Stadtkirche Leonberg

Jeremias Schwartz

Die Wiederentdeckung des Leonberger Renaissance-Bildhauers

Christina Ossowski

Am 9. November 1621 – vor nunmehr 400 Jahren – starb Jeremias Schwartz, ein damals im mittleren Neckarraum anerkannter Bildhauer und Leonberger Bürger. Zum Glück waren seine letzten Lebensjahre noch nicht von den katastrophalen Auswirkungen des Dreißigjährigen Kriegs überschattet. Sein bildhauerisches Werk geriet jedoch bald in Vergessenheit. Noch in der wegweisenden Darstellung der Renaissance im Herzogtum Württemberg (1971) wunderte sich Werner Fleischhauer, dass Jeremias Schwartz 1583 einen hoch dotierten Auftrag des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz erhielt, und schrieb ihm darüber hinaus nur wenige Werke zu. Erst die verdienstvolle Inschriftenforschung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften brachte Licht ins Dunkel: Besonders in den Inschriftenbänden der Kreise Ludwigsburg, Böblingen und Heidelberg gelang es Anneliese Seeliger-Zeiss in den 1980er-Jahren durch die flächendeckende Inventarisierung von Inschriftenzeugen des 16. und 17. Jahrhunderts, das Schaffen des Leonberger Bildhauers überzeugend zu beschreiben. Obwohl nur wenige der rund 90 in ihrem Werkverzeichnis aufgeführten Objekte durch schriftliche Quellen oder Signatur gesichert sind, konnte Seeliger-Zeiss mittels ikonografischer Analyse für diese große Anzahl von Steinzeugen eindeutige Regelmäßigkeiten feststellen und Zuschreibungen vornehmen.

Die Familie Schwartz in Leonberg

Der Bildhauer Jeremias Schwartz wurde um 1550 als viertes Kind des Leonberger Bürgers und Schreiners Michel Schwartz und dessen erster Ehefrau Waldpurga Merretin wahrscheinlich in Leonberg geboren.¹ Schon sein Großvater Jörg Schwartz, ein Weber, war Bürger Leonbergs und besaß 1528 ein Haus am oberen Markt. Durch Archivalien, die im Leonberger Stadtarchiv von Ina Dielmann und Bernadette Gramm erschlossen wurden, wird deutlich, dass Jörgs zweite Ehefrau Christina und sein einziges überlebendes Kind, der Sohn Michel, je eine Haushälfte erbten. Der Enkel Jeremias konnte schließlich in den 1580er-Jahren als erfolgreicher Bildhauer beide Haushälften in seinen Besitz bringen. Dieses Haus, heute Haus Graf-Ulrich-Straße 2, kann daher eindeutig als das Elternhaus sowie die spätere Wohn- und Arbeitsstätte von Jeremias Schwartz angesehen werden. Es wurde dann nach seinem Tod im Jahr 1621 von seinen Kindern veräußert.²

1568 zählte die Amtsstadt Leonberg 243 Haushalte; bei etwa fünf Personen pro Haushalt bedeutet das eine Bevölkerungszahl von rund 1250 Einwohnern. Umgeben von einer Mauer bestimmten zwei Tortürme und der Turm der Kirche die Silhouette der Stadt.



Übersichtskarte der Werkstattorte

1534 hatte Herzog Ulrich mit Hilfe des protestantischen Landgrafen von Hessen sein Herzogtum Württemberg von den katholischen Habsburgern zurückerobert und sich den protestantischen Reichsständen angeschlossen. Das bedeutete für seine Untertanen auch in Leonberg die Einführung des protestantischen Gottesdienstes und die Auflösung des Klosters. Die Geistlichen wurden fortan staatlich besoldet. Obwohl es erst im Laufe der kommenden Jahrzehnte gelang, die Menschen auch innerlich für den neuen Glauben zu gewinnen, so war dies doch die Geburtsstunde des einflussreichen, universitär gebildeten evangelischen Pfarrstandes. In diesen Zusammenhang gehört das 1540 im Geiste des Protestantismus vom Herzog verfügte Bilderverbot, das zu einer spürbaren künstlerischen Verarmung in den Kirchengebäuden führte, das hatte wiederum Auswirkungen auf das Bildhauerhandwerk in ganz Württemberg. Zwar gab es schon in gotischer und vorreformatorischer Zeit figürliche Grabdenkmäler in den Kirchen, nun jedoch wurde es zu einer Hauptaufgabe der Bildhauer.³ Aber nicht nur die Epitaphien mit stehenden und knienden Figuren des verstorbenen Adels belebten fortan die Wände der württembergischen Kirchen, sondern auch die ehrbaren

Bürger begannen, vergleichbare Aufträge zu erteilen. Die seltene Konzentration solcher Epitaphien in der Leonberger Stadtkirche zeigt, dass es eines talentierten Bildhauers vor Ort bedurfte, der Grabdenkmäler für den bürgerlichen Stand schaffen konnte.

Künstlerische Einflüsse und wirtschaftliche Situation

Um den Werdegang des jungen Jeremias Schwartz nachzuvollziehen, stellt sich die Frage nach seinen möglichen Vorbildern. Aufgrund fehlender personenbezogener Dokumente müssen dafür die Zeitumstände betrachtet werden. Auswirkungen der Renaissance in Württemberg finden sich zuvorderst in den Schlossbauten der Herzöge. Anfangs unter Herzog Ulrich nur von zugereisten Baumeistern wie beispielweise im Schloss Hohentübingen ausgeführt, beschäftigte Herzog Christoph nach 1550 den Baumeister Aberlin Tretsch, Herzog Ludwig ab 1568 den Baumeister George Beer. Sie konnten u. a. auf die vielbeschäftigte Steinmetz-Familie Berwart aus Leonberg zurückgreifen. Vater Silvester d. Ä. und seine drei Söhne Martin, Blasius und Silvester d. J. waren Mitarbeiter von Tretsch u. a. beim Neubau der Schlosskirche Hohentübingen (1554), der Stuttgarter

Kanzlei (1566) und um 1560 bei Baumaßnahmen am Leonberger Schloss. Sicher kannte Jeremias Schwartz diese Baumeister und Steinbildhauer als Mitbürger. In seine Lebenszeit fällt die Herrschaft der Herzöge Friedrich I. und Johann Friedrich, die mit Heinrich Schickhardt über einen herausragenden, in Leonberg an Schloss, Kirche und Pomeranzengarten tätigen Baumeister verfügten.

Neben der baubezogenen Skulptur bot von 1550 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs das figürliche Grabmal als Hochgrab (Tumba), Grabplatte sowie Epitaph ein lukratives Aufgabenfeld. Vermutlich begegnete der junge Schwartz den Arbeiten des in Tübingen lebenden Bildhauers Leonhard Baumhauer, der ein Spezialist für Marktbrunnen mit Wappner-Figuren war, die die Zugehörigkeit der Stadt zum Herzogtum Württemberg sichtbar machen sollten. Auch die Leonberger Bürgerschaft beauftragte ihn 1566 mit einem solchen Wappenträger aus Stein. Fleischauser vermutete, dass Jeremias Schwartz Baumhauers Schüler gewesen sein könnte. Nun fand sich ein konkreter Hinweis auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Jeremias' Vater und Baumhauer in den Leonberger Stadtrechnungen. Neben der Bezahlung des Bildhauers für die Figur auf dem Marktbrunnen findet sich eine Zahlung für das bemalte, hölzerne Zepter des Herolds an den Schreiner Michel Schwartz. Und Baumhauers Epitaph des Haushofmeisters Hans Herter von Herteneck (1563) in der Stuttgarter Stiftskirche zeigt gewisse Ähnlichkeiten zum Frühwerk von Jeremias Schwartz.

Um sich ein Bild von den Lebensumständen der Familie Schwartz zu machen, lohnt sich ein kurzer Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Zeit am Beispiel Leonbergs. Durch die umfangreichen Studien von Volker Trugenberg wissen wir, dass die Stadt in den Jahrzehnten vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Blütezeit erlebte. Daran än-

dernten auch die immer wieder aufflammenden Pestseuchen – die stärkste 1596/97 – nichts. Es wurde rege gebaut, vor allem in der Kirch- und Schlossgasse. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel gediehen. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte stiegen angesichts der hohen Nachfrage zum Vorteil der Leonberger Kaufleute, u. a. der Familie Dreher, einer wichtigen Auftraggeberin der Bildhauerwerkstatt Schwartz. Gefragtes Exportgut aus Leonberg war der Wein, aber auch der Handel mit Wein über den Rhein und aus dem Elsass florierte. Das bedeutete Wohlstand und eine rege Bautätigkeit. Nachdem das Schloss umgebaut und der Marktbrunnen mit der Wappner-Figur geschmückt worden war, erhielt 1574 der Turm der Stadtkirche eine Haube mit vier wappentragenden Löwen, urkundlich belegte Werke des jungen Jeremias Schwartz. 1580 wurde das Rathaus um ein steinernes Salz-Haus im Renaissance-Baustil mit geschweiften Giebeln erweitert. Besonders prächtig und bis heute erhalten ist der 1609 am Haus des Stadtschreibers Korn angebaute und mit Blumen, Ranken und Delphinen ausgemalte Treppenturm. Es war eine Zeit, in der die Künstler und Kunsthandwerker mehr zu arbeiten hatten als zuvor. Das könnte ein Grund dafür sein, warum Jeremias seinem Vater nicht im Schreinerhandwerk nachfolgte, sondern die Steinbildhauerei bevorzugte.

Bürgerliche Amtsträger in Lebensgröße

Innerhalb seines Frühwerks ragt das Grabdenkmal des Untervogts und Kellers⁴ Johann Aichmann, gestorben 1577, hervor. »Der Bildhauer hat den selbstbewußten und reichen Amtsträger in seiner ganzen Machtfülle darzustellen verstanden. Mit seiner mächtigen Gestalt sprengt er fast die rundbogige Bildnische, die von Blattwerk umrahmt ist. Er steht in kontrapostischer Haltung schräg nach rechts gewendet [...] und hat seinen kurzen Mantel lässig umgehängt,



**Haus der Familie Schwartz
am oberen Markt in Leonberg,
heute Graf-Ulrich-Straße 2**



Leonhardt Baumhauer:
Grabdenkmal Hans Herter von Herteneck,
1563, Stiftskirche Stuttgart



Jeremias Schwartz: Grabdenkmale
Johann Aichmann, 1577 und Justina Dreher,
verw. Engelhardt, verh. Aichmann,
1581, Stadtkirche Leonberg



der vorn das Wams und eine sogenannte Bänderhose über engen Beinlingen sehen lässt. Zu diesem Hosentyp – Teil der »spanischen Tracht«, die man sich vorwiegend schwarz vorstellen muß –, gehört die auffällig gestaltete Schamkapsel (Braguette), die um 1600 aus der Mode kam. Aichmann trägt einen Degen und ein Barett wie ein Edelmann, hält aber in den Händen mit Schlüsselbund, Brief und Schreibwerkzeug die Attribute seiner sozialen Stellung. Der bärtige Kopf mit kurzgeschnittenem Haupthaar trägt deutlich Porträtzüge.«⁵

Der Unterschied zu den Epitaphien von Adligen, die bis ins 17. Jahrhundert als Standfigur im Harnisch mit Helm und Schwert dargestellt werden, ist vor allem an Kleidung und Attributen sichtbar. Figürliche Epitaphie von Bürgerlichen sind zu dieser Zeit extrem selten. Jeremias Schwartz hat den bis dahin in Württemberg unbekanntes Grabdenkmaltypus des nichtadligen Amtsträgers in bürgerlicher Tracht

Jeremias Schwartz:
Grabdenkmale Sebastian und Veit Dreher,
1582, Stadtkirche Leonberg

und in Lebensgröße geschaffen. Anneliese Seeliger-Zeiss kommt im Vergleich mit den wenigen monumentalen Grabdenkmälern weltlicher Amtsträger als Standfigur in Süd- und Norddeutschland zu dem Ergebnis, dass die Epitaphien der Leonberger Ehrbarkeit einen Aufbruch in dieser Kunstgattung darstellen, weil Jeremias Schwartz hier die Darstellung der bis dahin selten repräsentierten Bürgerschaft in verschiedenen Varianten versucht hat. Unter »Ehrbarkeit« sind freilich nur die mächtigeren und reicheren unter den Stadtbürgern zu verstehen, die durch Grundbesitz und Handel vermögend geworden sind. Der genannte Johann Aichmann, um 1507 geboren, war 1540 vom Herzog zum Keller in Leonberg berufen worden, nachdem er sich als Landsknecht Kaiser Karls bei der Schlacht von Pavia und bei der Plünderung Roms Meriten erworben hatte. In Leonberg legte er sich mit dem Untervogt Dreher an, da die Bestände an Getreide nicht stimmten. Ein langwieriger Rechtsstreit wurde erst nach Drehers Tod beendet und durch die Ehe mit dessen Tochter Justina Dreher, verwitwete Engelhardt, ausgesöhnt. Die bei der Eheschließung bereits sechzigjährige Justina überlebte Aichmann und starb 1581. Auch sie erhielt ein eigenes figürliches Grabdenkmal unmittelbar neben ihm, allerdings nicht stehend, sondern als kniende Beterin mit kaum erkennbarem Gesicht unter der Haube mit Kinnband. Trotzdem ist sie ganz im Geiste des Protestantismus deutlich als Individuum im Zwiegespräch mit dem Gekreuzigten dargestellt, nicht nur als Beiwerk ihres Ehemannes. Auch ihr Bruder Sebastian Dreher und ihr Neffe Veit (beide 1582 gestorben) füllen die Vorhalle der Leonberger Stadtkirche mit starker körperlicher Präsenz. Offenbar waren für Jeremias Schwartz in dieser frühen Schaffenszeit Ähnlichkeit und modische Details besonders wichtig. Aus dem für Adelsgrabdenkmäler üblichen Helm machte er hier bei dem selbstbewussten Bürger kurzerhand einen zylinderartigen Hut. Sebastian hält in der rechten Hand das Richtschwert, Zeugnis seiner richterlichen Befugnisse. Die Auftraggeber aus der bürgerlichen Oberschicht wollten mit ihrer eigenen, aufrechtstehenden Figur kommenden Generationen im Gedächtnis bleiben – eine Folge der Renaissance mit ihren Bildungsidealen und dem neuen Verständnis von Individualität. Dabei setzte sich die lutherische Vorstellung durch, dass jeder Verstorbene das ewige Leben infolge des Kreuzestodes Jesu erlangt, ihn erwartet »ein seeliges end und fröhliche ufferstehung«. Das Bildnis des Verstorbenen tritt ins Zentrum der Darstellung – neben umfangreichen Inschriften, die einerseits der Selbstdarstellung dienen, andererseits der theologischen Verkündigung. Die Inschriften enthalten neben dem Todesdatum, dem Namen und der Tätigkeit das reformatorische Bekenntnis zur Auferstehung. So heißt es bei Sebastian Dreher: »Auff Den Heiligen Pfingstmontag. Anno Domini.1582. starb der Ervest und Furnem Sebastian Dreher. Gewesener Hernalbischer Amptmann zu Derdingen.24 Jahr. Seines Alters.63.Jar. Dem Gott ein fröhliche Ufferstehung verleihen wölle Amen.« Für die Schrifttafeln verwendete Schwartz immer die gleichen Schrifttypen, eine klassische

Kapitalis mit überhöhten Versalien, im Spätwerk eine klar geformte Fraktur. Diese Schriftgestaltung gehört zu den unverwechselbaren Kennzeichen seiner Werke, die für eine Zuschreibung herangezogen werden können.

Wege zur Identifizierung des Künstlers

Es lohnt sich nach weiteren Merkmalen zu suchen. Fündig wird man bei den einzigen signierten Werken des Bildhauers, zum einen der Wappner-Figur auf dem Marktbrunnen in Markgröningen (1580), zum anderen dem Doppelgrabdenkmal Burkhard Stickel mit Gemahlin in Schorndorf (1613). Beide tragen das Monogramm IS für Jeremias Schwartz in Verbindung mit dem Entstehungsjahr. Stickel entstammte der Stuttgarter Ehrbarkeit und trat als Ober-



Jeremias Schwartz: Doppelgrabdenkmal Burkhard und Margarete Stickel, 1613, Schorndorf



Jeremias Schwartz: Doppelgrabdenkmal Heinrich von Handschuhsheim und Amalia geb. Beusser von Ingelheim, 1588, Gesamtaufnahme und Detailaufnahme der Rüstung

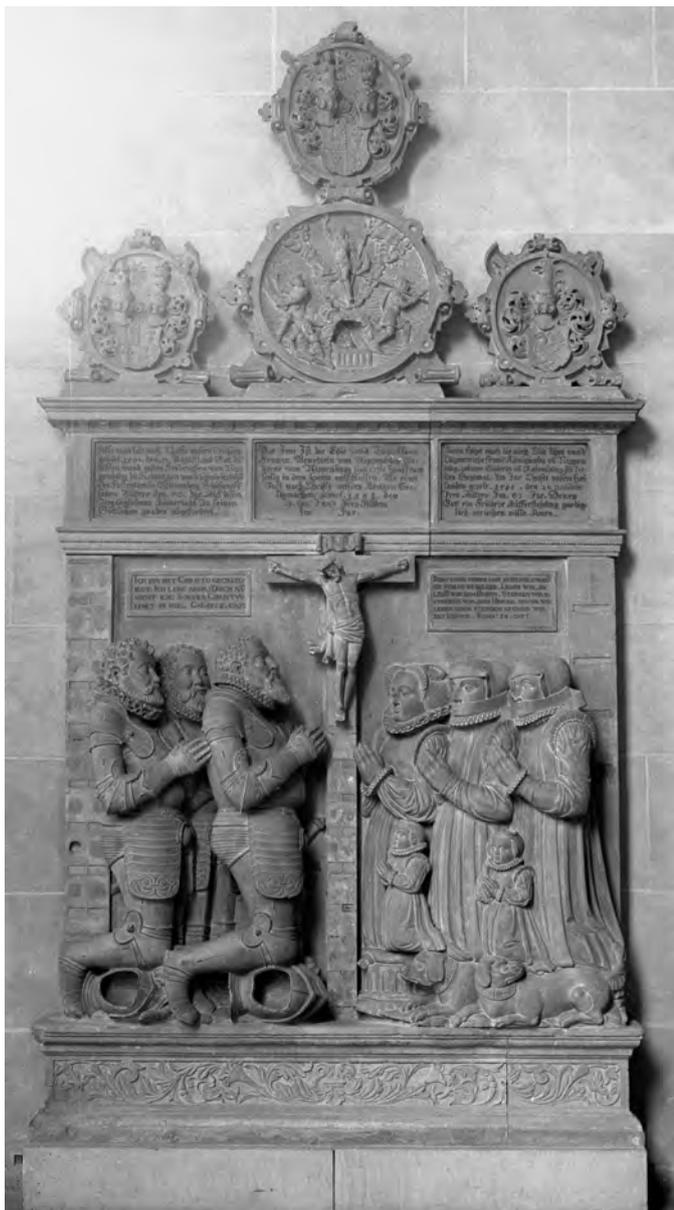
vogt von Leonberg mehrfach als Auftraggeber der Schwartz-Werkstatt in Erscheinung. Er ließ sich hier im Standeskleid des Adels darstellen, da er als Oberaufseher der Landesfestungen dem Adel gleichkam. Er trägt eine reich verzierte Rüstung mit Schnurrändern und Randverzierungen. Besonders auffällig ist dabei das Ornament auf den Schößen des Harnischs: symmetrisch angeordnete, gebündelte Akanthusblätter. Anneliese Seeliger-Zeiss geht davon aus, dass dieses Motiv von einem Modellharnisch stammt, der in Schwartz' Werkstatt für die Darstellung aller Adligen benutzt wurde. Und tatsächlich findet sich genau diese Gestaltung des Harnischs auf zahlreichen monumentalen Epitaphien in Heidelberg und Umgebung wieder. Als Beispiel soll hier das Doppelgrabdenkmal Heinrich von Handschuhsheim und seiner Gemahlin Amalia (1588) dienen. Hauptsächlich war Jeremias Schwartz von 1583 bis 1588 in Heidelberg, um die Grabmäler des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth Landgräfin von Hessen auszuführen, ein sehr lukrativer Auftrag. Das Einwohnerverzeichnis von 1588 nennt einen »Jeremias Schwartz Bildhauer zu Hof«. Er wohnt »mitt Weib, 4 Kin-

dern, 1 magdt, 1 Gesellen« in der östlichen Hauptstraße.⁶ In dieser Zeit entstand das beauftragte Ensemble in der Heidelberger Heiliggeistkirche, das jedoch bei der Stadtzerstörung 1693 verloren ging. Daher lässt sich Schwartz' Glanzzeit als Hofbildhauer heute nur noch an gleichzeitig entstandenen Grabdenkmälern in der Heidelberger Peterskirche, in St. Vitus im Stadtteil Handschuhsheim und in Kürnbach nachvollziehen. Bei der adligen Familie Handschuhsheim fällt neben dem schon bekannten Harnisch und der für Schwartz typischen Schriftgestaltung die monumentale Rahmengestaltung als Doppel-Ädikula⁷ unter der dreiteiligen Bekrönung aus Roll- und Beschlagwerkkartuschen und dem Gesims mit den Leichttexten auf. Fein gemeißelte Ornamente und kleine Hermen-Figuren schmücken darüber hinaus die Architekturteile. Dieses Beispiel steht stellvertretend für die Werkgruppe der Adelsgrabdenkmäler von Jeremias Schwartz, die ein hohes Repräsentationsbedürfnis bedienten. In dieser Heidelberger Werkphase der 1580er-Jahre finden sich erstmals bekrönende Medaillons mit dem Relief der Auferstehung Christi. Sie bilden ein weiteres Unterscheidungsmerkmal seiner Grabmalgestaltungen in der Zeitspanne von der Rückkehr in die Geburtsstadt um 1590 bis zu seinem letzten großen Werk, dem Epitaph der Familie Korn in der Leonberger Stadtkirche. Nach dem Tode des Kurfürsten Ludwig VI. herrschte in Heidelberg der calvinistische Glaube mit strengem Bilder- verbot, offensichtlich der Grund für Schwartz' Rückkehr nach Leonberg.

Anhänger der lutherischen Bildtheologie

Wahrscheinlich war der Bildhauer theologisch gebildet, denn dieses Auferstehungsmotiv geht genauso wie andere von ihm für Reliefs verwendete Motive, etwa die »Rettung Jona aus dem Bauch des Wals« oder die »Errichtung der Ehernen Schlange«, auf Holzschnitte von Jost Amman aus der Frankfurter Ausgabe der *Biblia Teutsch* (1564/65) zurück. Solche alttestamentarischen Szenen stellte auch Lucas Cranach der Kreuzigung Jesu und dessen Auferstehung gegenüber. Das Titelblatt dieses frühen Bibeldrucks zeigt Martin Luther und den sächsischen Kurfürsten betend vor einem Kreuzifix in weiter Landschaft mit Blick auf eine Stadt, die sowohl für die Heimatstadt der Beter steht als auch das himmlische Jerusalem symbolisiert. Jeremias Schwartz greift diese Vorlage in einer neu einsetzenden Werkgruppe seiner Reifezeit nach 1590 auf: So findet sich in Schwieberdingen das um 1591 für die Familie Friedrich von Nippenburg geschaffene Epitaph mit der lebensgroß unter dem Kreuz knienden Familie. Dieses großartige Werk für die lutherisch gesinnte Adelsfamilie fand wiederum Nachahmung in Leonberg durch die dort ansässigen ehrbaren Familien. Das am besten erhaltene Beispiel für diesen Werktypus ist 1618 entstanden: ein Familiendenkmal für den einflussreichen Stadtschreiber Jacob Korn, seine Ehefrau Anna Breitschwert und deren Kinder. Es ist von Anbeginn als einziges bürgerliches Epitaph im Leonberger Kirchenraum aufgehängt worden. Das Innere der Kirche war in der

Regel dem Gedenken des Adels und des Pfarrstands vorbehalten, die Ehrbarkeit hatte sich mit der Wand in der Vorhalle und mit der südlichen Außenwand zu begnügen. Erst heute, nach einer aufwändigen Rettungsaktion durch Kirchengemeinde und Stadt, finden Besucher die ursprünglich an der Außenwand befindlichen Objekte aus konservatorischen Gründen alle im Inneren der Kirche. Durch den besonders guten Zustand des Kornschen Epitaphs wird an diesem Beispiel die Qualität in der Ausführung der gesamten viergeschossigen Komposition, der Figuren unter dem Kreuz, der dahinterliegenden Stadtansicht, der drei Reliefs und der Inschriften ungestört von Beschädigungen nachvollziehbar. Die fein gemeißelten Flachreliefs erzählen bildhaft vom Weltgericht, von der Erhöhung der ehernen



**Jeremias Schwartz:
Grabdenkmal Familie
Friedrich von Nippenburg,
1591, Schwieberdingen**



**Jeremias Schwartz:
Grabdenkmal Familie Jacob und Anna Korn,
1618, Stadtkirche Leonberg**

Schlange und von Jonas' Rettung aus dem Maul des Wals. Hinter dem Gekreuzigten mit den Betern dehnt sich das damalige Leonberg aus, die erste bildliche Darstellung der Stadt überhaupt.

Drei Jahre später stirbt der Bildhauer – vier Tage nach seiner Ehefrau Clara, mit der er 44 Jahre zusammengelebt hatte. Sein 1594 geborener Sohn Jakob Eberhardt führte die väterliche Werkstatt weiter, konnte die Eigenständigkeit, die weitreichende Wirkung und die Qualität der Arbeiten seines Vaters jedoch nicht erreichen. Immerhin sind in der Leonberger Stadtkirche mehrere Epitaphe von seiner Hand erhalten.

Epitaph für eine Leonberger Bürgerin

Noch ein Leonberger Werk des Jeremias Schwartz soll herausgegriffen werden: das Epitaph für Anna Besserer, geborene Hemminger (1611). Die Steintafel wiederholt den Aufbau des Epitaphs ihres Mannes Sebastian und zeigt die mit 49 Jahren verstorbene Frau in voller Größe, vergleichbar den Darstellungen adliger Damen. Durch das Bündlein, eine enganliegende Kirchgangs-Haube mit Kinnband, sind nur Augen und Nase sichtbar – wie schon ein Vierteljahrhundert früher bei der knienden Justina Aichmann. Dennoch



zeigen betonter Betgestus und stolz aufgerichtete Figur ein außerordentliches Selbstbewusstsein, das durch die säulenartige Wirkung des fein plissierten Betmantels unterstrichen wird. Ein seitlich herabhängendes Klageband weist auf ihre Witwenschaft hin, denn ihr Mann war bereits 1607 gestorben. Neben dem Wappen ihrer Herkunftsfamilie oben rechts erscheint im linken Zwickel der für die zweite Schafenshälfte der Schwartz-Werkstatt typische und oft verwendete Engelskopf mit Flügeln.

Zum Schluss bleibt darauf hinzuweisen, dass hier mit Leonhardt Baumhauer nur ein weiterer zeitgenössischer württembergischer Bildhauer erwähnt wird. Es wäre überdies lohnenswert, andere Zeitgenossen wie den Tübinger Bildhauer Christoph Jelin, die in Stuttgart nachgewiesenen Sem Schlör und Georg Miler und den Herrenberger Jacob Forster vergleichend zu beleuchten.

Jeremias Schwartz:
Grabdenkmale Johann Sebastian Besserer,
1607, und Anna Besserer geb. Hemminger, 1611

Über die Autorin

Christina Ossowski, Jahrgang 1953, wurde nach 10-jähriger Tätigkeit als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit am Museum der bildenden Künste Leipzig 1991 erst Abteilungsleiterin, dann ab 1999 Amtsleiterin für Kultur der Stadt Leonberg. Mitwirkung bei der Ausstellungstätigkeit des Galerievereins Leonberg und bei der Einrichtung des Bauernhausmuseums Gebersheim sowie des Stadtmuseums Leonberg. Publikationen zu kunsthistorischen Themen und zum Werk zeitgenössischer Künstler. Seit 2015 Führungen auf dem alten Leonberger Friedhof Seestraße und zu den Epitaphien in der Stadtkirche Leonberg.

Anmerkungen

- 1 Die Schatzungsliste 1553/54 im Stadtarchiv Leonberg weist Michel Schwartz als Steuerzahler aus.
- 2 Stadtarchiv Leonberg, Kauf und Contractbuch Bd.1 1556-1603, fol.338f, 13.August 1583, fol.360ff., 9.Juli 1585, Kauf und Contractbuch Bd. 2, 1609-1643, fol.252b; Jacob Schwarzen Bildhauers Pflieg Rechnung über Jerimias Schwarzen Erben vom 3. Martii Anno 1622 bis 21. Augusti Anno 1622
- 3 Epitaph bezeichnet eine besondere Art von Totengedächtnismalen, welche die Erinnerung an den Verstorbenen mit einem religiösen oder allegorischen Bildwerk sowie einem inschriftlichen Todesvermerk verbindet. Diese Grabdenkmäler sind im Unterschied zur Grabplatte oder zum Grabstein nicht an den Begräbnisort gebunden.
- 4 Der Keller war verantwortlich für die Verwaltung der herrschaftlichen Einkünfte im Amt Leonberg.
- 5 Zitat nach Anneliese Seeliger Zeiss »Das Amtsträger-Grabmal als neuer Typus« in: Beiträge zur Stadtgeschichte 5, siehe Literatur
- 6 Heidelberger Einwohnerverzeichnis v. Mai 1588 in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg I, S.56, 1890
- 7 Ädikula ist Teil eines Grabmals, ähnlich einer Tempelfront, in dem sich das Bildnis des Verstorbenen befindet.

Literatur

Die Deutschen Inschriften (DI) Bände 12, 16, 20, 22, 25, 47, bearb. v. R. Neumüller-Klauser, A. Seeliger-Zeiss, H.U. Schäfer, Stuttgart 1970, München 1977, 1981, 1983, 1986
 Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971
 Anneliese Seeliger-Zeiss: Heidelberger Werke des Bildhauers Jeremias Schwartz von Leonberg in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Baden-Württemberg 29/1992
 Anneliese Seeliger Zeiss, Volker Trugenberger, Eberhard Walz: »ein seliges end und fröhliche ufferstehung«, Beiträge zur Stadtgeschichte 5, Stadtarchiv Leonberg, 1998
 Volker Trugenberger: Zwischen Schloss und Vorstadt. Sozialgeschichte der Stadt Leonberg im 16. Jahrhundert, 2 Bde. (Text und Prosopographie), Vaihingen a. d. Enz 1984